

108. Herbst.

Theodor Storm.

- | | |
|--|--|
| <p>1. Schon ins Land der Pyramiden
Floh'n die Störche übers Meer,
Schwalbenflug ist längst ge-
schieden,
Auch die Lerche singt nicht mehr.</p> | <p>3. Nebel hat den Wald verschlungen;
Der dein stilles Glück geseh'n,
Ganz in Duft und Dämme-
rungen
Will die schöne Welt vergeh'n.</p> |
| <p>2. Seufzend in geheimer Klage
Streift der Wind das letzte Grün,
Und die süßen Sommertage,
Ach! sie sind dahin, dahin!</p> | <p>4. Nur noch einmal bricht die Sonne
Unaufhaltsam durch den Duft,
Und ein Strahl der alten Sonne
Rieselt über Tal und Kluff.</p> |

5. Und es leuchten Wald und Heide,
Daß man sicher glauben mag,
Hinter allem Winterleide
Lieg' ein ferner Frühlingstag.

109. Der getreue Gärt.

Wolfgang von Goethe.

1. „O wären wir weiter, o wär' ich zu Haus!
Sie kommen, da kommt schon der nächtliche Graus;
Sie sind's, die unholdigen Schwestern.
Sie streifen heran, und sie finden uns hier,
Sie trinken das mühsam geholte, das Bier,
Und lassen nur leer uns die Krüge.“
2. So sprechen die Kinder und drücken sich schnell;
Da zeigt sich vor ihnen ein alter Gesell:
„Nur stille, Kind! Kinderlein, stille!
Die Hulden, sie kommen von durstiger Jagd,
Und laßt ihr sie trinken, wie's jeder behagt,
Dann sind sie euch hold, die Unholden.“
3. Gesagt — so gesehn! Und da naht sich der Graus
Und siehet so grau und so schattenhaft aus,
Doch schlürft es und schlampft es aufs beste.